



DER HEIRATSTIFTER

Deutschlands einziger jüdischer Kuppler über seinen Beruf, seinen Glauben und Boxkämpfe im Büro.

Text & Foto: Laura Pomer

Es ist nicht einfach, den Partner fürs Leben zu finden. Besonders schwierig wird es, wenn von all den Singles in der Stadt nur die jüdischen in Frage kommen. José Weber kennt das Problem aus eigener Erfahrung und hat sich dessen Lösung zum Beruf gemacht. Mit einer prall gefüllten Kundenkartei verhilft er mit seiner Agentur Simatov seit 22 Jahren jüdischen Heiratswilligen zum Glück. Und das Geschäft mit der Liebe läuft gut.

Herr Weber, ich bin 24 Jahre alt, Jüdin und unverheiratet. Wie würde unser erstes Beratungsgespräch aussehen?

Sie würden sicher am liebsten sofort wissen wollen, ob es jemanden für Sie gibt. Ich erzähle allerdings immer zunächst von mir und wie ich zu diesem Beruf gekommen bin, damit meine Kunden Vertrauen gewinnen.

Dann erzählen Sie auch mir davon.

Ich muss wohl besoffen gewesen sein, aber auch sehr verliebt, jedenfalls habe ich mit 23 in Israel eine 17-jährige Frau geheiratet. Wir zogen zusammen nach Frankfurt, wo wir eine Weile blieben und zwei Kinder bekamen. Nach 11 Jahren war die Ehe gescheitert, und ich hatte verstanden, dass ich mit einer israelischen Frau nicht klar komme. Mit Anfang 30 und zwei Kindern erschien es mir damals unmöglich, noch mal eine passende Frau zu finden. Also gab ich auf, dachte: „Dann lebst du eben alleine!“ Doch ich hatte die Rechnung ohne meine jiddische Mamme gemacht...

Sie wollte nicht akzeptieren, dass Sie alleine waren?

Sie bombardierte mich regelmäßig mit Anrufen, sagte: „Man muss dir jemanden finden, so geht das nicht!“ So landete ich eines Tages in Berlin in einem Kaffee am Kudamm. Dort sah ich mich mit einer

für meine Altersgruppe „normalen“ Größe plötzlich einer 1,85 m großen Dame gegenüber. Wir beide haben uns jedenfalls nicht wohl gefühlt, es passte nicht. Und das Ganze, weil ein Laie wie meine Mutter der Meinung war: „Du bist alleine, sie ist alleine, kommt mal zusammen!“

Da musste also ein Profi ran.

Und das war Madame Kahn von Simantov. Ich erinnere mich noch sehr genau an das erste Treffen mit ihr, ich war schrecklich nervös. Normalerweise bin ich ein sehr pünktlicher, korrekter Mensch - wenn ich einen Termin habe, erscheine ich! An dem Tag aber bin ich um das Hotel herumgelaufen und wusste nicht, ob ich hinein gehen sollte. Die Vorstellung, dort mit einer Heiratsvermittlerin zu sitzen, war mir so unangenehm! Aber die Neugierde hatte mich gepackt. Fast schweißgebadet saß ich vor Frau Kahn auf dem Sessel, und sie musste ein wenig über meine Ängste lächeln. Die Situation ist ja unangenehm; auch wenn sie nicht weh tut.

Haben Sie wenigstens schnell eine Frau kennengelernt?

Ja, noch im selben Jahr. Sie kam auch aus Frankfurt und war wahrscheinlich extra für mich gebacken worden: Sie war genauso, wie ich sie bestellt hatte! Mit der Zeit zeigte sich aber, dass sie das Judentum nicht so stark leben wollte wie ich. Dieser Unterschied hat unsere Partnerschaft nach eineinhalb Jahren leider zerstört, und ich war wieder auf die Hilfe von Frau Kahn angewiesen.

Doch statt einer Frau hat sie Ihnen einen Job angeboten?

Für mich selbst war das damals natürlich schlimm, Madame Kahn wollte nach Straßburg ziehen und ihre Firma aufgeben! ➤

Ich war ja immer noch unverheiratet! Trotzdem fragte sie mich, ob ich ihren Job übernehmen würde. Dazu muss man sagen, dass jede meiner drei Schwestern ihren Mann durch mich kennengelernt hat, und das war noch bevor ich professionell war. Es war wie eine Krankheit, ich habe auch meine Cousine und weitere Bekannte vermittelt und das alles habe ich Madame Kahn in unserem ersten Gespräch erzählt. Darüber hinaus spreche ich fünf Sprachen fließend, und drittens hatte ich als Vermögens- und Anlagenberater eine gute Menschenkenntnis. Naiv wie ich damals war dachte ich: Das bisschen Vermittlerspielen ist doch nicht schlecht, dann kriege ich ihre ganze Kartothek und nehme mir die schönste Frau da raus! Sehr bald aber habe ich verstanden, dass das eine sehr ernsthafte Sache ist und ein Full-Time-Job!

Dank Ihrer enormen Kartei!

Nun ja, ich habe ja damals das Unternehmen von Frau Kahn aufgekauft, und das war schon damals eine Kartei von knapp 300 Kunden. Inzwischen ist die Zahl sogar auf 800 Damen und Herren angestiegen, alleine in Europa. Außerdem arbeite ich schon seit über 20 Jahren mit einem Partner in Israel zusammen. Gemeinsam haben wir inzwischen über 3000 eingeschriebene Heiratswillige aller Altersgruppen, die Jüngste war 17 und der Älteste 92.

Sind es eher Frauen oder Männer, die sich an Sie wenden?

Frauen, sie sind unkomplizierter und gehen entspannter an die Sache heran. Männer wiederum sind ein bisschen eitel und schämen sich. Sie glauben, eine Frau finden sie schon alleine. Man soll aber daraus nicht die Schlüsse ziehen, dass die Männer in meiner Kartei lauter Idioten sein müssen! Es kommen top Leute zu mir, Bankiers oder Ärzte, denen die Zeit fehlt, sich selbst intensiv nach einer jüdischen Partnerin umzuschauen.

Nach einer Weile werden manche sicher ungeduldig....

Manche schon, ja. Es dauert mal ein halbes Jahr und mal vier Jahre. Natürlich will ich selbst sie auch vermitteln, die Leute sind ja meine Ware. Sie kommen voller Hoffnung zu mir, und wenn diese sich nicht schnell erfüllt, dann können sie mitunter enorm böse werden. Manchmal geht es hier zu wie beim Boxkampf! Ich wurde schon bedroht, bald läge ich tot in einer Konservendose, man würde „die Tschetschenen“ auf mich hetzen. Doch am Ende habe ich auch sie verheiratet.

Wie genau gehen Sie vor, wenn Sie einen potenziellen Partner gefunden haben?

Erstmal kriegen beide eine Art Exposé des Anderen mit den Kontaktdaten. Theoretisch könnte die Frau also schon jetzt den Mann anrufen, aber davon rate ich ab. Männer wählen den Zeitpunkt gerne selbst. Am Telefon verabreden sie sich zu einem ersten Treffen. Zwei, drei Stunden reichen vollkommen, beide sollen am selben Tag noch zurückfahren können und mich danach anrufen.

Halten Sie weiter Kontakt, wenn Ihre Arbeit getan ist?

Ich bestehe nicht darauf, schließlich sollen die meine Arbeit als das betrachten, was sie ist, ein Geschäft und Mittel zum Zweck. Aber natürlich gibt es besondere Fälle: Ein bestimmter Herr, der zehn Jahre lang in meiner Kartei war, bestand darauf, dass ich an seiner Hochzeit teilnehme. Darüber habe ich mich gefreut. Normalerweise bleibt es aber bei Briefen, manchmal bekomme ich Babyfotos junger Eltern zugeschickt. Immer wenn meine Arbeit gerade sehr belastend

ist, nehme ich einen dieser Briefe zur Hand und lese darin. Das gibt mir neue Kraft.

Wie werden all die Kunden auf Sie aufmerksam?

Ich bin in allen Gemeinden und Rabbinaten Europas bekannt. Häufig treten Frauen an den Rabbiner heran und bitten ihn um Rat, weil sie immer noch alleine sind. Er empfiehlt ihnen dann, sich an mich zu wenden. Außerdem bin ich in der „Jüdischen Allgemeinen“ und vielen weiteren europäischen Gemeindezeitungen immer mit einer Anzeige vertreten. Ich kann nur in Heften annoncieren, die jüdische Menschen als direkte Zielgruppe haben. Es ist für beide Seiten unangenehm, wenn ich einen überzeugten Katholiken zurückweisen muss. Wenn jemand aber von vornherein von einer Konvertierung spricht, ist es etwas anderes.

Nehmen Sie Homosexuelle in Ihre Kartei auf?

Bei mir haben sich schon viele Schwule und Lesben gemeldet und versucht, mich zu überzeugen, eine eigene Kartei für sie einzurichten. Aber das geht nicht, das gibt Probleme mit dem Rabbiner. Ich selbst hätte kein Problem damit, aber ich kann es aus ethischen Gründen nicht machen. Zumal der Rabbiner große Stücke auf mich hält! Er hat einmal zu mir gesagt: „Du bist nicht der Schachchen („Vermittler“), der sitzt da oben. Du bist der Schaliach.“ Auf Deutsch hört sich „der Abgesandte“ ein wenig aufgeblasen an. Jedenfalls meinte er, Gott da oben habe entschieden, ich solle hier unten für ihn geeignete Paare suchen und er entscheide, ob der berühmte Funke überspringt.

Gab es eine Zusammenführung, die Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben ist?

Etwa eineinhalb Jahre nachdem ich angefangen habe meldete sich eine 77-jährige Dame aus Amsterdam bei mir, die sich nach Zweisamkeit mit einem Mann sehnte. In meiner Kartei hatte ich damals keine Kandidaten in ihrer Altersgruppe, doch ich versprach ihr, mich zu bemühen. Sie sagte: „Nun weiß ich wenigstens, dass sich in Frankfurt jemand kümmert. Wenn es nicht klappt, sterbe ich alleine. Ich will es nicht unversucht lassen.“ Ich wollte ihr gerne helfen, habe Annoncen geschaltet und bin ins Altersheim gegangen, doch die Herren haben sich über mich lustig gemacht: „Es gibt doch hier so viele Frauen, was soll ich mit einer aus Amsterdam?“ Eines Tages besuchte mich ein Berliner Architekt in meinem Büro, er war vielleicht 84 Jahre alt. Er erzählte mir von seinem gesamten Leben, sprach ohne Punkt und Komma. Vier Frauen hatte er überlebt, und immer noch fühlte er sich sehr rüstig. So habe ich ihn mit meiner Klientin aus Amsterdam zusammengebracht. Natürlich war ich neugierig, doch es vergingen Wochen, bis endlich das Telefon klingelte. „Herr Weber“, sagte er, „wissen Sie, wo ich sitze? Ich bin in Amsterdam, und mir schmeckt es hier sehr gut.“ Als dann sie ans Telefon kam, wurde es für mich ein sehr emotionaler Moment. Sie sagte, sie habe befürchtet, die einzige auf der Welt zu sein in ihrem hohen Alter, aber dank meiner Hilfe hätte sie nun diesen wunderbaren Menschen kennenlernen dürfen. „Sehr intelligent, humorvoll“, sagte sie, „wir lachen viel! Ich habe aber ein Problem mit ihm. Der schnarcht!“ Jedes Mal, wenn ich an die beiden denke, geht mir das Herz auf. ♥

*José Weber hat Simantov vor 22 Jahren übernommen und arbeitet seitdem in Frankfurt am Main. In dieser Zeit hat er 220 Ehen zusammengeführt, inklusive seiner eigenen.
Mehr Informationen gibt es auf der Website www.simantov.de
Kontakt: weber@simantov.de, Tel: 0 69 / 59 734 57*



„MAN SOLL MEINE ARBEIT ALS DAS BETRACHTEN, WAS SIE IST: EIN GESCHÄFT UND MITTEL ZUM ZWECK“